

Aus dem Limburger-Schwesternhause reisten 10. Mai 5 Schwestern in die Mission Kamerun, darunter auch Schwester Marianne aus Regensburg, die schon 9 Jahre dort gearbeitet hatte, nun zum drittenmale und Schwester Stephanie aus Westfalen, nach dort vollbrachter Tätigkeit von 5 Jahren, nun zum zweitenmale.

Orate fratres et laborate! Dominus nobiscum!

Sammelstelle.

Gaben=Verzeichnis.

Bisher ausgewiesen: 18.891 K 58 h. Neu eingelaufen: Vom Pfarramt Schildberg für die Mission Zentral-Afrika 5 K; Familie Reithmair, Schwanenstadt 7 K 30 h; J. P. in P. bei Znaim 20 K; J. v. G. Friedland, Böhmen, 20 K f. hl. Vater. Summe der neuen Einläufe 52 K 30 h. Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 18.943 K 88 h.

„Fili, si habes, benefac et Deo dignas oblationes offer. Ante mortem benefac amico tuo et secundum vires tuas exporrigens da pauperi!“ Eccli XIV.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Matthias Hiptmair.

1. Die Schulfrage. Trennung der Schule von der Kirche und Simultanschule, konfessionelle Schule. Kämpfe auf beiden Seiten. 2. Die Enzyklika *Il fermo proposito*, ihre falsche Auslegung und ihr wirklicher Sinn. Die Frage einer Nuntiaturn in Peking. 3. England, der Besuch des Königs von Spanien. Gedanken über französische Zustände.

1. Es dürfte angezeigt erscheinen, an dieser Stelle auch einmal die Schulfrage, oder vielmehr die geistige Strömung in Bezug auf die Schule zu berühren. Es will uns vorkommen, als ob in letzterer Zeit die Wellen auf christlicher und antichristlicher Seite höher zu gehen angefangen hätten. Die Vorbeeren, welche die Kirchen- und Religionsfeinde in Frankreich im Schulkampfe errungen haben, lassen die Gefinnungsgenossen in anderen Ländern nicht schlafen, sondern spornen sie allwärts zu neuen und energischen Vorstößen gegen die christliche Schule aller Grade und Kategorien an. Da aber Druck Gegendruck erzeugt, so sehen wir zu gleicher Zeit auch, daß auf christlicher, katholischer Seite gleichfalls regeres Leben entsteht und für die konfessionelle Schule, wie wir kurz sagen wollen, wieder eifriger gearbeitet wird.

Wenn wir vom nächstliegenden anfangen, so müssen wir erwähnen, daß der katholische Schulverein im verflossenen Jahre in Linz eine Lehrerbildungsanstalt errichtet hat und daß nun Mitte September l. J. an derselben eine Knabenvolksschule als Uebungs- und Moderschule eröffnet worden ist. Diese Schule soll vorzugsweise zur Vorbereitung für Mittelschulen, Gymnasium und Realschule, dienen. Der Verein hat dazu ein schönes Gebäude gebaut und für tüchtige Lehrkräfte gesorgt. Der katholische Landeslehrerverein für Niederösterreich hat sich besser organisiert und es wird sich ihm der Verein „Dr. Lorenz Kellner“ als Zweigverein für Wien anschließen, was auch der Verein der katholischen Lehrerinnen tun wird. Ebenso ist die

Gründung lebensfähiger Zweigvereine auf dem Lande gesichert. Vom Monat Oktober an erscheint als Organ dieser Vereine die „Katholische Schulpresse“, deren Aufgabe es sein wird, die katholische Lehrerbewegung zu unterstützen und zu fördern. Diese regere Tätigkeit der positiv gläubigen Lehrer und aller Freunde der konfessionellen Schule wird überhaupt bedingt durch die herrschenden Schulverhältnisse, besonders aber auch durch die Gründung, die sich „Freie Schule“ nennt und die im verflossenen Monat Juni in Wien stattfand. Diese Gründung bezweckt die Zentralisation der deutschnationalen, liberalen und sozialdemokratischen Gegner der Kirche und Religion, sie sucht dort festen Boden zu gewinnen, wo ehemals der Liberalismus geherrscht hat. Die freisinnigen Städteverwaltungen und Landeslehrervereine in den verschiedenen Kronländern: Böhmen, Mähren, Steiermark u. s. w. treten als Gründer bei und die Anhänger suchen Ortsgruppen zu errichten. Die „Freie Schule“ ist ein Kind der Loge „Pionnier“, die schon 1900 einen Verein ins Leben gerufen hat, „zur Erhaltung einer freien Schule für Volksbildung“. Beide Gründungen gehören zusammen und werden zusammen ihre Arbeit verrichten. In welchem Geiste, in welcher Richtung, zu welchem Zwecke das geschehen soll und geschehen wird, darüber besteht kein Zweifel. Und es ist auch kein Zweifel möglich, mag man die Personen oder die Sache betrachten. Paragraph 2 der Statuten für „Freie Schule“ besagt unter anderem, daß der Verein die Gründung von Schulen und Erziehungsanstalten anstrebt, die frei von jeder politischen und konfessionellen Tendenz sind. Nun ist zu beachten, daß der Verein, von Logenmännern geleitet, an die aktiven Lehrer sich wendet, diese in seinen Dienst ganz besonders nehmen, mit diesen ohne „konfessionelle Tendenz“ — um zunächst nur von dieser zu reden — die Kinder unterrichten und erziehen will. Das kann also doch nur heißen: ohne jede Konfession, d. i. ohne Religionsunterricht, also religionslos. Wohl ist auch das eine Art konfessioneller Tendenz, in negativer wie positiver Richtung. Negativ, indem jede geoffenbarte positive Religion unberücksichtigt bleibt, doch wohl „keine Religion aus Religion“; positiv, indem dieses Nichtberücksichtigen einer positiven Religion beim Unterricht und Erziehungsweisen derselben direkten Schaden bereitet wird und Feindseligkeit bedeutet. Da gilt: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Man tritt dem entgegen, der gesagt hat: Lasset die Kleinen zu mir kommen. Wer also katholisch denkt und fühlt, der hat gute Ursache, an der Gegenaktion sich zu beteiligen.

Auch das deutsche Reich ist nicht ohne Schulkampf. In Bayern, wo bisher noch die lokale und distriktive geistliche Schulaufsicht besteht, will man zunächst diese beseitigen und die sog. Sachaufsicht an dessen Stelle setzen. Ebenso soll der gesamte Kirchendienst vom Schuldienst losgelöst werden, die übrigens nicht die Kirche, sondern der Staat vor hundert Jahren aus Ersparungsrücksichten verbunden hat, und nur die freiwillige Uebernahme des Organisten-, bzw. Kantordienstes

soll gestattet sein. So haben die liberalen Lehrer in ihrer Hauptversammlung zu Bayreuth (4. August l. J.) beantragt, also zu einer Zeit, wo an der Wahlurne der Liberalismus im ganzen Königreiche eine der empfindlichsten Niederlagen erlitten hat. Sonst dreht sich in hervorragender Weise in ganz Deutschland der Streit für oder wider die Simultanschule. Wer kirchenfeindlich ist und methodisch oder schrittweise vorgehen will, der tritt für die Aufrechthaltung oder Einführung dieser Schule ein und es gewährt ein eigentümliches Interesse, die politischen, pädagogischen und religiösen Gründe kennen zu lernen, welche die Verteidiger der Simultanschule ins Feld stellen. Wer radikal gestimmt ist, der verlangt kurzweg die Trennung der Schule von der Kirche, die Beseitigung des Religionsunterrichtes sowie den Ausschluß der religiösen Uebungen der Schüler. Beispiele beider Arten liegen viele vor. Der Solinger Lehrerverein sendet den Beschluß in die Welt: „Der Solinger Lehrerverein fordert aus nationalen, praktischen und pädagogischen Gründen die Simultanschule. Für dieselbe fordern wir gemeinsamen, dogmenlosen Religionsunterricht.“ Die Solinger Lehrer glauben gewiß mit diesem Beschlusse etwas Vernünftiges geleistet zu haben und dürften daher keine Ahnung davon haben, daß derselbe um kein Haar besser ist, als ein etwaiger Beschluß, Solinger Messer ohne Klinge in den Handel zu bringen. Es gibt keine Religion ohne Wahrheitsätze, d. i. ohne Dogmen, wie es kein Messer ohne Klinge gibt. Die Solinger wollen ohne Zweifel moderne Menschen sein und sind darum wie soviele andere der modernen Zeitströmung gefolgt, welche die Religion nur für ein subjektives Empfinden, für ein inneres Erlebnis hält, das man nicht beweisen und nicht leugnen kann. Diese Religion ist der reinste Indifferentismus, sie braucht keinen persönlichen Gott, keine unsterbliche Seele, keine Kirche, kein Sakrament. Es ist klar, daß in dieser Darstellung der Begriff Religion ganz und gar umgewertet, ganz und gar des eigentlichen Inhaltes entleert erscheint. Aber diese Anschauung ist heute in weiten Kreisen der gebildeten Welt verbreitet und in Deutschland hängt sie innig zusammen mit der liberalen Theologie der protestantischen Professoren und Pastoren. Um dem Leser einen noch tieferen Einblick in diese neue Religion zu gewähren, müssen wir der Auffassung eines der neuesten Apostel dieser Religion, des protestantischen Pfarrers Jatho in Köln, hier Platz geben, wie ein Freund Jathos in der „Köln. Ztg.“ (vom 4. Juni, Beilage) sie darlegt.

Dieser Freund hält Jatho für berufen, „die religiöse Notlage der Gegenwart einem glücklichen Ende entgegenzuführen“. Jatho gehe von einer anderen Auffassung Gottes aus; er kenne keinen von der Welt verschiedenen Gott, denn Gott und Welt gehören ihm untrennbar zusammen. Gott ist nach Jathos Ausdruck „das unendliche Schaffen, das überall sich neugebiert, die Einheit aller wirkenden Kräfte, die im ewigen Spiel des Wechsels sich anziehen und wieder trennen“. Zu einem solchen Gott müsse die Frömmigkeit natürlich in ein anderes Verhältnis treten als zu dem in Personengestalt aufgefaßten Gott der kirchlichen Ueberlieferung. Wunder und ähnliche naturwidrige Offenbarungen werde sie von ihm nicht erwarten.

Dem Menschen aber gezieme freudiges Vertrauen zu diesem Gott. „Fassen wir“, so sagt Zatho, „Vertrauen zum ewigen Werden, zu den Wirklichkeiten des Lebens“. Und er fährt fort: „Auf Gott hoffen heißt der Wirklichkeit ins Auge schauen, ihre schaffende Kraft zu meinem Willen machen, dem Geheimnis des Werdens mein Dasein eingliedern, damit auch ich werde, was ich noch nicht bin. Auf Gott hoffen heißt aus der Menschheit, die sein Ebenbild, der Spielplatz seiner Gedanken ist, seine Offenbarungen herauslesen und sich von ihnen führen lassen.“ — Schuld und Sünde erscheinen in milderem Lichte. Es bedarf keiner „Wiedergeburt“ der Seele, damit die Uebereinstimmung zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt werde. Zatho sagt: Wir glauben daran, daß schon den Geborenen das Himmelreich gehört, daß es keiner sakramentalen Handlung bedarf um aus einem Menschenkinde ein Gotteskind zu machen.“ Gott ahndet die menschliche Sünde nicht mit ewigen Strafen. — Der Stifter der christlichen Religion gehört auf die Seite der Menschen, er ist der erste Verkünder dieses Glaubens gewesen. Wir brauchen „nicht mehr zu streiten über seine Gottheit oder Göttlichkeit, über seine Auferstehung und Himmelfahrt, über seine Wiederkunft und ähnliche Dinge“. — Die konfessionelle Trennung unseres Volkes ist möglichst zu beseitigen, die Schulen müssen einen Religionsunterricht ohne Konfession, ohne Katechismus, ohne dogmatische Bestimmtheit verlangen. Die konfessionelle Pflege der Religion solle man den Kirchen überlassen. Ob der Verlauf der religiösen Entwicklung noch weiter gehen und z. B. auch des historischen und darum vergänglichen Bandes an die Person Christi sich entledigen werde, läßt der Berichtstatter dahingestellt sein und schließt mit dem Satze: „Inzwischen spendet die religiöse Persönlichkeit Zathos allsonntäglich neue Gaben, und immer weiter erstreckt sich der Kreis derer, die auf seinen Wegen religiöses Leben wiederzugewinnen suchen“.

Wie ersichtlich, ist dieser protestantische Pastor bezüglich der Schule gleicher Gesinnung wie die Solinger Lehrer. Auch der Württembergische Volksschullehrerverein nahm in seiner Jahresversammlung zu Pfingsten eine Resolution zugunsten der Simultanschule an, während die Bremer Schullehrer die Abschaffung des Religionsunterrichtes kurzweg verlangten. So geht also die Bewegung gegen die konfessionelle Schule durch die deutschen Gaue und Lehrer sind es, die sich für berufen und berechtigt halten, hierin den Ton anzugeben. Ob wir diese Erscheinung nicht mit dem Schulmonopol des Staates in Verbindung bringen dürfen? Seit der französischen Revolution herrscht das Prinzip, daß das ganze Unterrichts- und Erziehungswesen der Oberhoheit des Staates untersteht; die Lehrer dürfen sich demnach als Beamte und Organe des Staates betrachten, des Staates, dessen Stellung zur Religion bekannt ist. Ob der Staat dabei wirklich eine glückliche Fahrt sich sichert, ist die große Frage. Wir erhalten aus dem Musterlande des Schulkampfes, wo die Trennung der Schule von der Kirche bereits vollzogen ist, aus Frankreich, eine sehr bedenkliche Antwort auf diese Frage. Es begegnet uns in einem nicht katholischen Blatte eine diesbezügliche Notiz, die besagt:

„Der Niedergang des Patriotismus in Frankreich, der sich von den Sozialisten nun auch auf die Kreise der niederen Schulen ausdehnt, ist eines der schlimmsten Zeichen der Zeit in diesem Lande. Ein langjähriger leader der Radikalen, René Goblet, sprach sich jüngst gegen die Pflege des Patriotismus in der Schule aus. Ebenso polemisiert der bekannte Professor Gergé Hervé in seiner Zeitschrift für den Primärunterricht gegen

die Armee und den Patriotismus, empfiehlt den Streik der Reservisten beim Ausbruche eines Krieges gegen das Ausland und behauptet, nur der soziale Krieg sei berechtigt u. Es kommt vor, daß internationalistische Lehrer einen Kandidaten für die Deputiertenkammer bekämpfen, weil er Patriotismus an den Tag legt. Wenn diese Lehrer in ihren Versammlungen lange genug geredet haben, stimmen sie wohl zum Schluß, um auch etwas Musik zu treiben, die Internationale an!

Und in einer späteren Nummer schreibt dasselbe Blatt abermals: „Eine große Gefahr für das Volksleben bietet zurzeit das Eindringen des anarchistischen Geistes in die Lehrkreise oder richtiger das offene Vorgehen der Volksschullehrer durch umstürzlerische Reden. Die Lehren eines ihrer Führer, Gustav Hervé, der erklärt, die Reservisten sollen im Kriegsfall den Dienst versagen, werden jetzt auch offen von Volksschullehrern proklamiert. Man huldigt dem sogenannten pacifisme, dem Grundsatz, daß der Friede um jeden Preis erhalten werden müsse und vergißt, daß im Völkerverleben nur derjenige, der stark ist, den Frieden gebieten und sich wahrhaft kann. Die internationalistischen Lehren des Sozialismus greifen immer mehr um sich und untergraben durch die Volksschule die kostbarste Volkskraft, den Patriotismus. Ein Lehrer, der jüngst, freilich unter dem Schutz des sozialistischen Deputierten seines Kreises, einen Vortrag in solchem antipatriotischen Sinne gehalten hat, ist von der Verwaltung kaum gemäßregelt worden. Und 700 Lehrer haben mit demselben Deputierten, der einen Antrag auf Gehaltserhöhung der Lehrer in der Abgeordnetenversammlung verteidigt, der aber auch jenen Lehrer vor dem Departementsrat in Schutz genommen hat, ein Bankett abgehalten. Die wohlgesinnte Presse ist ob dieser Vorgänge entrüstet, der „Temps“ veröffentlicht Artikel „gegen die Anarchie“ und fordert die Regierung zu Taten auf. Hier wird unter anderem eine Frucht jenes Geistes offenbar, der in die Schule eingezogen ist, seitdem die Religion aus derselben ausgetrieben worden. Seit Jahrzehnten sucht man da nach einer Laienmoral, welche die Religion ersetzen soll, und man findet keine. In letzter Zeit hat man gemeint, im Grundsatz der Mutualität mit Gründung von Unterstützungsgesellschaften der Schulschule, die bisher sehr begünstigt wurde, einen Ersatz gefunden zu haben; der dem Kinde so fremde Altruismus sollte an die Stelle der christlichen Liebe treten, aber bereits fängt man an, zu erkennen, daß diese Gedanken dem Kinde doch im Grunde fern liegen und daß auch dies nur ein schwaches Surrogat der mangelnden Religion ist.“

Was in Frankreich eingetreten ist, das wird bei gleichem Vorgange auch anderwärts nicht ausbleiben. Gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen. Und wir müssen das betonen, weil der oben berührte § 2 auch das Freisein von politischer Tendenz als Prinzip der „Freie Schule“ aufstellt. Wenn auch Politik nicht in die Schule gehört, so gehört doch die Pflege des Patriotismus hinein; wie aber dieser gepflegt wird, zeigt eben Frankreich. Demnach kämpfen die Katholiken auch für den Patriotismus, wenn sie für die konfessionelle Schule eintreten, für sie Opfer bringen. Daß die deutschen Katholiken das tun und den liberalen Lehrervereinen die katholischen Lehrervereine entgegensetzen, ist bekannt. Erst vor kurzem ist ein solcher in Baden entstanden. Wie die „Augsburger Postzeitung“ berichtet, stellt der Stand dieser Vereine in Deutschland sich überhaupt folgendermaßen dar:

„Der auf der Katholikenversammlung zu Bochum 1889 gegründete deutsche, katholische Lehrerverband umfaßte nach und nach 15 Zweigvereine, darunter auch der bayerische katholische Lehrerverein. Nachdem sich der Zweig-

verein „Posen“ wegen der „eigenartigen politischen Konstellation“ in dieser Provinz aufgelöst hatte, zählten 1898 der Verband 6750 und die dem Verbande nicht angeschlossenen Vereine Schlesien, Hessen, Württemberg und Erier 3600, zusammen also 10.350 Mitglieder. Ende 1900 zählten der Verband 7830 und die nicht angeschlossenen Vereine 6100, zusammen also rund 14.000 Mitglieder, was für diese drei Vereinsjahre eine Zunahme von 3600 Mitgliedern ergibt. Bis Ende 1902 geschahen wieder bedeutende Veränderungen. Allgemein ist die Trennung des katholischen Lehrervereins in Württemberg in einen konservativen Schulverein und in einen liberalen katholischen Lehrerverein. Ersterer dürfte 530, letzterer etwa 900 Mitglieder zählen. Der Verein Erier hat sich dem Zweigverein Rheinland und damit dem Verbande angeschlossen. Ende 1902 zählten wir den Verband mit 14 Zweigvereinen und 9600 Mitgliedern und die noch nicht angeschlossenen Vereine Schlesien, Hessen, Württemberg und Sachsen mit 5400 Mitgliedern. Also hatten die katholischen Lehrervereine Deutschlands zusammen 15.000 Mitglieder, was gegen 1900 eine weitere Zunahme von 1000 Mitgliedern ergibt. Den gleichen Zuwachs weisen die nächsten zwei Jahre auf. Für Ende 1905 darf als sicher gelten, daß die katholischen deutschen Lehrervereine die Mitgliederzahl 16.000 erreicht, wenn nicht überschritten haben.“

Es versteht sich von selbst, daß in einem Kampfe, wie der Schulkampf ist, mit Argumenten gekämpft werden muß. Von den positiv gläubigen Pädagogen, besonders von katholischer Seite, geschieht das in ausgiebiger, siegreicher Weise. Es würde uns aber zu weit führen, wollten wir die einzelnen Stimmen aus den Fachzeitschriften und Tagesblättern gesammelt hier niederlegen. Nur ein Zeugnis sei aus der „Augsburger Postzeitung“ hier mitgeteilt, das lautet:

Wir haben in der letzten Zeit wiederholt Urteile bedeutender Autoritäten auf pädagogischem Gebiete angeführt, die sich gegen die Simultanschule aussprechen. Nun schreibt der Schulrat Dr. Mosaph-Stuttgart in seinen „Neuen Blättern“, daß die ganze moderne Richtung der Pädagogik die Simultanschule als einen pädagogischen Unsinn verurteilt. Es heißt dort: „Die Unterrichtsmethode, welche die moderne Pädagogik empfiehlt, spricht für die Konfessionsschule. Der Unterricht soll psychologisch verfahren. Das heißt aber nicht bloß, daß er die allgemeinen Gesetze geistigen Lebens erkennen und an dieselben sich halten, sondern auch daß er an die ganze Individualität des zu Unterrichtenden und an den in demselben vorhandenen Vorstellungskreis anknüpfen muß. Der Lehrer muß die gesamte Schülerpersönlichkeit in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellen, gleichsam als den Stoff, den er zu bearbeiten hat. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei der sittlich-religiöse Gedankenkreis, den das Kind vom Elternhaus mitbringt. Dieser ist aber konfessionell bestimmt. Das Elternhaus gibt dem Kinde in einer Zeit, da die Kirche noch keinen unmittelbaren Einfluß auf dasselbe ausübt, ein ganz bestimmtes geistiges Gepräge, das den konfessionellen Typus nicht verleugnet, auch dann, wenn die Eltern von jeglicher kirchlicher oder dogmatischer Beschränktheit sich freihalten. Will man also in einer Schule der Forderung der pädagogischen Psychologie folgen, so muß das Schullernaterial in seinem geistigen Grundtypus gleichartig sein, — dies ist aber nur in der Konfessionsschule der Fall.“

Wenn wir vorhin sagten, es werde beim bestehenden Schulkampfe mit Argumenten gekämpft, so ist doch hinzuzufügen, daß manche leider auch andere Waffen gebrauchen. Ende Juli sah Sternberg (Mähren) einen derartigen Kampf. Der katholische Volksverein wollte eine Ver-

Sammlung abhalten, und dies benützten katholische Studenten, als Gäste desselben ein Ferialfest zu feiern. Allein dieses unschuldige Fest wurde von alldeutschen Studenten in der unwürdigsten Weise vereitelt. Da Sonntag war, erfüllten die katholischen Studenten ihre Christenpflicht in geschlossenem Aufzug und diesen Augenblick wählten die andern zu einem tatsächlichen Angriff. Uebereinstimmend wird erzählt:

Als die alldeutschen Studenten von ihren Spionen avisirt wurden, daß die katholischen Hochschüler die Rückfahrt von der Kirche angetreten haben, besetzten sie die Straße und empfingen die herannahenden Wagen mit einem ohrenbetäubenden Lärm. Im nächsten Augenblicke tobte der „Kampf“ auf der ganzen Linie. Man fiel den Pferden in die Zügel, um sie zum Stehen zu bringen, man bewarf die katholischen Hochschüler, namentlich die Chargierten, mit Steinen und Eiern, andere sprangen von rückwärts zum Wagen und bearbeiteten die Insassen mit Stöcken und Totschlägern. Es floß Blut usw.

Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß überhaupt der Kampf gegen die katholische Studentenschaft in moralische und physische Gewalttätigkeit ausartet. Die Katholikenversammlung in Straßburg sah sich wahrlich nicht umsonst zu einer energischen Warnung dagegen gezwungen. Für die Katholiken ist ja tatsächlich die akademische Freiheit in Gefahr, da man sie mit dem Schlagwort, „die Wissenschaft ist voraussetzungslos“, verfolgen und überall verdrängen zu dürfen glaubt, obwohl dieses haltlose Schlagwort selbst eine Voraussetzung, freilich eine grundfalsche ist. Wir dürfen nach dem Gesagten also wohl schließen, daß die Schulfrage besteht, daß an ihrer Lösung eifrig gearbeitet wird im antichristlichen Sinne, daß somit auch die Katholiken Ursache haben, für diese höchst wichtige Sache mit allen Kräften einzustehen.

2. Die Enzyklika *Il fermo proposito* des Heiligen Vaters an die Bischöfe Italiens vom 4. Juni l. J. über die Teilnahme der Katholiken Italiens an den politischen Wahlen bildet noch immer einen Gegenstand, über den viel geschrieben und gesprochen wird. Manche erblickten in ihr die Beseitigung des bisher geltenden Grundsatzes, der mit dem Worte *Non expedit* ausgedrückt wurde, sie wollten eine gänzliche Kursänderung der päpstlichen Politik wahrnehmen und träumten schon von einer Ausöhnung des Vatikans mit dem Quirinal. „Das *Non expedit* ist gefallen, schrieb ein Blatt, die politische Wahl ist freigegeben. Eine neue Ära beginnt.“ Das war aber nicht der Gedanke des Heiligen Vaters, wie die Enzyklika ihn enthalten soll. Sein Gedanke, oder seine Verfügung war kurz gesagt diese: Das *Non expedit* besteht als allgemeines Gesetz für Italien und bleibt als solches auch bestehen; es haben aber von nun an die Bischöfe das Recht, in einzelnen Fällen von diesem Gesetze zu dispensieren, wenn es ihnen nützlich und wünschenswert erscheint. Das ist alles, was Pius X. verfügt hat und es ist offenbar nichts anderes, als was in hundert anderen Kirchengesetzen, seien es allgemeine, seien es partikuläre, gilt und praktisch geübt wird. Der

Heilige Vater hielt es für angezeigt, den unrichtigen Auslegungen in einem Schreiben an die Leiter der katholischen sozialen Aktion Medolago Albani, Toniolo und Pericoli entgegenzutreten. In diesem Schreiben sagt er unter anderem:

„Wie einst ein Brief des großen Apostels, wurde auch Unsere Enzyklika von gewissen Leuten schlecht ausgelegt, so als wenn Wir das eine gesagt und etwas anderes damit beabsichtigt hätten und als ob Wir, wenn Wir in notwendige Dispensen in besonderen Fällen willigen, damit die ruhmvollen Ueberlieferungen der Vergangenheit verlassen und auf die heiligen Rechte der Kirche und die Ansprüche dieses Apostolischen Stuhles hätten verzichten wollen.

Wir, die Wir immer bestrebt sind, zu den Gläubigen mit jener Einfachheit zu reden, die Jesus Christus seinen Gläubigen so sehr anempfohlen hat, können nicht gestatten, daß man Uns das Unrecht tue, aus Unseren Briefen etwas herauszulesen, was nicht darin ist, noch je in Unseren Absichten lag, und schlimmer noch, Unsere Worte in ihr Gegenteil zu verdrehen.“

Wie schon öfters betont hier der Heilige Vater von neuem, daß er von der Bahn Pius IX. und Leo XIII. nicht abweichen wolle. Es gibt aber Leute, die ihn dazu verleiten möchten und die zu diesem Zwecke die Presse gebrauchen. Diese Leute arbeiten mit Bewußtsein, sie kennen ganz gut die Politik, welche im Vatikan befolgt wird, nur möchten sie ihre eigene Politik an deren Stelle daselbst einschmuggeln. Gewiß sucht der Heilige Vater eine neue Ära in Italien anzubahnen und herbeizuführen. Deshalb drängt er auf Organisation der Katholiken, auf tatkräftiges Eingreifen derselben in die öffentlichen Angelegenheiten und auf einheitliches, einträchtiges Zusammenwirken aller guten Elemente. Bisher konnte dieses Ziel nicht erreicht werden trotz aller Bemühungen des Apostolischen Stuhles und es wird noch große Anstrengung kosten, bis Klerus und Volk in die richtige Bewegung gebracht werden. Gut Ding braucht auch in Italien Weile. Es muß langsam aus den gegebenen Verhältnissen herauswachsen, aber nicht nach ausländischen Mustern sich gestalten lassen. Eine exotische Pflanze dürfte kaum gedeihen. Würde Italien nur einmal, welch' großen Besitz es an Rom und dem Papsttum hat, unvergleichlich größer als der Besitz des Einheitsstaates, dann würde es wohl schneller vorwärts gehen.

Die zuwartende ruhige Haltung, welche der Apostolische Stuhl Frankreich gegenüber immer noch einnimmt, wirkt auf viele französische Politiker schon sehr beunruhigend, so daß sie dieselbe unerträglich nennen und daraus ein Motiv zu schnelleren Schritten in der Trennungsaktion der Kirche vom Staate machen. Inzwischen benützen andere Mächte die Thorheit der französischen Politiker, um für sich Nutzen zu suchen. Unter anderen ist es China, welches den Moment für günstig hält, vom Papste einen eigenen Nuntius mit dem Siege in Peking zu erbitten. Die Idee bestand schon früher und wurde jetzt wieder vom früheren Gesandten Chinas in Berlin aufgegriffen und in einer eigenen Denkschrift dem chinesischen Kaiser unterbreitet. Der Kaiser billigte den Vorschlag und stellte an den

Papst das Ersuchen, in Peking eine apostolische Nuntiatur zu errichten. Hierauf beantragte der Heilige Vater, es möge der Kaiser einen außerordentlichen Gesandten nach Rom senden, der die Wünsche Chinas darlegen solle. Die chinesische Presse lobt den Vorgang und erhofft die Realisirung des Planes. Jetzt ist zu dessen Ausführung der geeignete Zeitpunkt; denn wenn Frankreich das Trennungsgesetz in Kraft treten läßt, dann entfällt von selbst dessen Protektorat im Orient und China habe ein Interesse, daß nicht eine andere europäische Macht an dessen Stelle tritt. Die Katholiken und insbesondere die Missionäre in China sagen, daß der Plan vortrefflich sei, aber nur in dem Falle, als die chinesischen Mandarine den Vertrag mit Rom gewissenhaft einhalten und darnach handeln; das sei aber die große Frage. Kümmeren sie sich nicht darum, was bei ihrem bekannten Charakter zu befürchten sei, dann sei dessen Ausführung gefährlich, weil der Papst als Souverän ohne Land, ohne Armee, ohne Schiffe für sie keine Bedeutung habe, und der Nuntius eines solchen Regenten ihnen wehrlos gegenüber stehe. Es wird sich zeigen, wie die Sache ausgeht.

3. England. Im Sommer verläuft die Zeit, ohne Spuren zu hinterlassen, die man zur Erbauung, Belehrung oder zum Vergnügen der Leser aufzeichnen könnte. Alles kommt und geht und nichts geschieht. Geschichte und tropische Hitze schließen einander aus. Im Monat Juni war es aber kalt und regnerisch und so geschah es, daß der junge König von Spanien seinen kurzen Aufenthalt in England mit einem Besuche unserer neuen Kathedrale in London anfang. Die Kathedrale ist bis jetzt besonders merkwürdig durch den großen leeren Raum, den die nackten Wände abschließen. Eines jeden Einbildung darf sich den immensen Dom mit Kunstwerken in Gold und Marmor nach Geschmack ausfüllen; für den Augenblick gibt es nur Mauern. Am 6. Juni aber sahen diese Mauern einen Aufzug, der in den Annalen der katholischen Kirche in England fortleben wird. Schon lange vor elf Uhr waren alle Plätze besetzt nicht nur mit hervorragenden Katholiken, sondern mit all' den Großen des Landes. Sie erschienen, um den König Alfonso, der um elf Uhr einer stillen Messe beiwohnen sollte, zu sehen und zu ehren. Der Erzbischof und sein Klerus hatten nichts versäumt, was die Feier erhöhen und den Eindruck auf die Protestanten stärken konnte. Die Verzierung war nüchtern; die Prozession, die den König am Tore abholte und bis an seinen improvisierten Thron begleitete, prunkte mit aller Pracht, welche der Kirche zu Gebote steht. Der Bischof von Southwark (Süd-London) — geboren in Gibraltar — las die heilige Messe, während welcher sechs Stücke spanischer Komponisten gesungen wurden, z. B. ein Kyrie von Cristobal Morales (16. Jahrhundert), und ein achttimmiges Salve Regina von Alvarez (17. Jahrhundert). Nach der Messe wurde der König in Prozession zur Kapelle des allerheiligsten Sakramentes geführt. Dort verlas der Erzbischof eine Adresse, kurz und taktvoll, in welcher er dem König und den Spaniern

aller Lande seinen Dank ausdrückte für ihre reichen Gaben zur Herstellung dieser Kapelle, deren ganze Ausstattung einzig und allein mit spanischem Gelde fertig gebracht wird. Der König antwortete in englischer Sprache, schenkte der Kathedrale einen goldenen Kelch ohne Inschrift und wurde dann feierlich verabschiedet. Wie stolz die englischen Katholiken auf diesen Besuch und wie dankbar sie dem jungen katholischen Herrscher sind, läßt sich leicht denken. Die armen, oft verachteten Irländer in London trugen den Kopf hoch und warfen bewunderungseinladende Blicke umher, als hätte jeder den König persönlich bewirtet. Draußen, unter den fanatischen Nonkonformisten, war wohl etwas Zähneknirschen, aber kein Geheul — aus Respekt für den hohen Gast. Solche Vorkommnisse verschaffen uns Ansehen, dessen wir sehr bedürfen, um unsere Stellung im Lande zu behaupten: wir bilden ja nur ein Zwanzigstel der Bevölkerung und sind gezwungen, uns groß und wichtig zu machen, um überhaupt bemerkt zu werden. „Einer, der schreit, macht mehr Aufsehen, als tausend, die schweigen“, sagte der alte Napoleon. Hätte die französische Flotte, die vorige Woche mit solch' wilder Begeisterung hier empfangen wurde, nur einen katholischen Laut von sich gegeben, wie gut wäre das für uns gewesen! Aber nein. Die älteste Tochter der Kirche hat den verlorenen Sohn geheiratet und hütet mit ihm die freimaurerischen Schweine: das Mastkalb zum Schmaus bei der Rückkehr ist noch nicht geboren.

Da mir die Herren Franzosen so in die englische Chronik einlaufen, will ich ihnen noch einige Zeilen widmen, nicht den Soldaten und Matrosen, sondern den Mönchen und Priestern, mit denen ich so oft in Berührung komme. Fragt man die Geistlichen oder die altmodischen Aristokraten, was sie denn eigentlich tun wollen unter dem neuen Kirchenregimente, dann seufzen sie gottergeben: Gott wird sein Frankreich nicht verlassen! Drängt man weiter: Wollen Sie denn Gott alles überlassen und selbst nichts tun? Dann zucken sie die Achseln, verzerren den Mund und werfen die Arme von sich wie verzweifelte Leute, die nichts für sich tun können, weil's an Mut fehlt. Manche werfen die Schuld auf die Bischöfe, deren nicht wenige mit der Regierung Hand in Hand gehen sollen. Mir scheint der Grund der allgemeinen katholischen Erschlaffung tiefer zu liegen, nämlich in der verfehlten Charakterbildung in den Schulen. Auf allen Schulen ohne Unterschied liegt die schwere Hand einer gewissenlosen Regierung: vielen ist sie feindlich, allen gefährlich: nur knechtische, sklavische Unterwürfigkeit fristet die Existenz der Lehrer. Furcht herrscht im Lande, in der Armee, in den Schulen, in der Kirche, Furcht vor Verleumdung, ungerechte Behandlung, Spionage. Bei einem längern Aufenthalt in Frankreich und speziell in Lourdes, wo ich täglich mit Priestern und weltlichen Herren aus allen Theilen des Landes ins Gespräch kam, ist mir dieser Eindruck geblieben: Jeder Mann hier lebt in Furcht. Nach einiger Zeit wurde der Eindruck so stark, daß ich gewöhnlich meine Unterredung anfang mit der Frage: Wen fürchten Sie?

Und die Antwort fehlte nie: die Freimaurer, die Regierung, die Spione, die Engländer, die Deutschen! Wenn zu dieser Menschenfurcht noch eine knechtische Furcht Gottes anstatt der kindlichen kommt, wie sie von allzu einseitig religiös gebildeten Schulbrüdern wohl auch eingeflößt worden ist, dann bleibt freilich kein Raum mehr übrig für einen männlichen Charakter, dann kein Mut mehr zur selbstständigen entschiedenen Handlung, sondern nur Kauern und Kriechen unter jeder Mißhandlung. Woher kommt es, daß ungeachtet der ungeheuren Anzahl von Kindern, die von Brüdern erzogen worden, so wenig Männer praktische Christen sind? Die Brüder behaupten, es sei der Teufel, der ihnen ganz besonders abhold sei. Erlaubt man sich die weitere Vermutung auszusprechen, ob nicht etwa ein Fehler im Lehrsystem der Brüder liege, dann berufen sie sich darauf, daß ja der Papst diese Orden approbiert und mit besondern Privilegien versehen habe. Tatsache ist es daher, daß manche die Resultate des Unterrichtes der Kongregationen zum Anlaß nehmen, um eine Mitschuld derselben an den gegenwärtigen Zuständen in Frankreich zu behaupten und daß sie dem Laienunterricht in Verbindung mit dem Wirken des Weltklerus das Wort reden. Dabei wird wohl auch ins Ungemessene gegangen, und von einem Extrem ins andere gefallen. Wir bleiben jedoch beim alten Grundsatz: jedem das Seine. *Unicuique suum!*

So haben mich meine Gedanken über den Kanal geführt und da muß ich für diesmal bleiben. Nach den Ferien rührt sich vielleicht wieder etwas im lieben alten England.

Battle.

Josef Wilhelm.

Kurze Fragen und Mitteilungen.

I. (Erfüllung des Prophetenwortes Mal. 1, 11.) Die schönste und deutlichste Weissagung über das heilige Messopfer des neuen Testaments findet sich bekanntlich beim Propheten Malachias cap. I. V. 11. Die Vulgata übersetzt den hebräischen Text: „Ab ortu enim solis usque ad occasum magnum est nomen meum in gentibus, et in omni loco sacrificatur et offertur nomini meo oblatio munda, quia magnum est nomen meum in gentibus.“ Daß man aus dem Umstande, daß diese Aussage auf die Zeiten des Propheten (Malachias lebte zur Zeit des Nehemias¹⁾) unmöglich eine Anwendung finden könne (ab ortu solis usque ad occasum . . . in omni loco sacrificatur), aus dem consensus patrum und aus der Auffassung des conc. Trid. (sess. XXII. 1.) dieser Stelle die Messianität und Erfüllung der Prophetie im heiligen Messopfer nachweist — sei nur nebenher bemerkt.

Gewiß interessieren wird aber die Leser der Quartalschrift eine Zusammenstellung, zu welchen Stunden auf dem ganzen Erdbreise das heilige Messopfer dargebracht wird. Diese Zusammenstellung — entnommen dem

¹⁾ cfr. J. Knabenbauer, Com. in proph. min. II, pag. 413.